

**Karen Anderson, *Little Rock. Race and Resistance at Central High School*, Princeton University Press, Princeton 2009, X + 330 S., geb., 37,50 \$.**

Das Foto der 15-jährigen Elizabeth Eckford, die am 4. September 1957 von der Nationalgarde des Bundesstaats Arkansas daran gehindert wurde, die Central High School in Little Rock zu betreten und dabei von einem wüsten Mob aufgebrachter Bürgerinnen und Bürger, darunter vielen Jugendlichen, böse beschimpft wurde, zählt zu den eindrucksvollsten visuellen Zeugnissen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Hannah Arendt hatte unter anderem dieses Bild vor Augen, als sie in ihrem mutigen wie umstrittenen Essay „Reflections on Little Rock“ die Ansicht verteidigte, dass selbst öffentliche Schulen zur Sphäre des Privaten zählten und deshalb nicht der geeignete Raum seien, um die Abschaffung der Rassensegregation voranzutreiben. Niemand dürfe Eltern zwingen, ihre Kinder gegen ihren Willen in eine integrierte Schule zu schicken.<sup>1</sup> An dieses Bild und diese durchaus immer noch aktuelle intellektuelle Debatte knüpft Karen Andersons Studie „Little Rock. Race and Resistance at Central High School“ an, in der sie sich unter anderem mit der Frage beschäftigt, inwieweit die betroffenen Schüler nicht nur unschuldige Objekte des Konflikts waren, sondern als Akteure selbst Einfluss nehmen konnten. Die Schulkrise in Little Rock, so ihre zentrale These, sei keine Auseinandersetzung gewesen, die allein entlang der Kategorie „Rassenzugehörigkeit“ analysiert werden könne. Anderson verdeutlicht die Verflechtungen zahlreicher sozialer Ungleichheiten von Klasse und Geschlecht bis zu Sexualität und Generation sowie die Rückwirkungen dieses Konflikts auf kulturelle und politische Werte des Neuen Südens (S. 17).

Die Autorin geht in ihrer Untersuchung auf verschiedene Akteursgruppen ein, wobei der Fokus eindeutig auf den Kräften liegt, die sich aus unterschiedlichen Motiven der Schulintegration widersetzen beziehungsweise sie einzugrenzen trachteten. Dies beginnt bei der lokalen Unternehmerelite und endet bei der ‚weißen‘ Arbeiterklasse. Das Vorgehen ist sowohl chronologisch wie thematisch ausgerichtet, ausgehend von der zentralen Entscheidung des Supreme Courts im Verfahren *Brown versus Board of Education*, nach der die Bundesstaaten aufgefordert seien, die Segregation an öffentlichen Schulen abzuschaffen, da diese gegen den Gleichheitsgrundsatz der Verfassung verstieße. Die Verantwortlichen der Schulbehörde in Little Rock, einem der größten Schulbezirke in den USA, entwarfen einen Umsetzungsplan, der dem Motto „so langsam und so geringfügig wie möglich“ folgte. Anderson bezeichnet dies als „Alibipolitik“ (S. 34), die sowohl von den Aktivisten der „National Association for the Advancement of Colored People“ (NAACP) als auch von Erzsegregationisten massiv kritisiert wurde.

Die unterschiedlichen Positionen gemäßigter und segregationistischer ‚Weißer‘, die Anderson grob einer Klassenzugehörigkeit (Mittelschicht versus Arbeiterklasse) zuordnet, werden im zweiten Kapitel näher beleuchtet. Anderson untersucht dabei sowohl die Widerstandsstrategien (legalistisch, Androhung von Gewalt) als auch die diskursiven Rechtfertigungen für die Beibehaltung der Segregation. Die Befürworter stilisieren zum einen ‚weiße‘ Mädchen als Opfer potenzieller sexueller Avancen seitens ‚schwarzer‘ Schüler. Zum anderen greifen sie die Militarisierung von Central High aufgrund der Präsenz der von Präsident Eisenhower entsandten Bundessoldaten an, die die Durchsetzung der Integration und die Einhaltung der Ordnung an der Schule sicherstellen sollten. In diesem Zusammenhang weist die Autorin der Gründung von Verbänden wie der „Mothers League of Central High“ (MLCH), der überwiegend Frauen der Arbeiterklasse angehörten, sowie dem gemäßigten „Women’s Emergency Committee“ (WEC) eine große Bedeutung zu. Hierin liegt vielleicht der wichtigste Beitrag Andersons zur Erforschung der Central-High-School-Krise, indem sie nicht nur die Funktion von Frauen als Aktivistinnen hervorhebt, sondern zugleich auch die Angst vor dem Verlust „männlicher Ehre“ als

---

<sup>1</sup> Hannah Arendt, Reflections on Little Rock, in: Dissent 6, 1959, H. 1, S. 47–58.

wesentliches Motiv des Widerstands gegen die Integrationspläne herausarbeitet (S. 80). Die Bedrohung personifiziert sich dabei nicht allein in den tradierten ideologischen Ängsten vor „schwarzer, männlicher Sexualität“, sondern ist darüber hinaus eingebettet in den Wandel der US-amerikanischen Jugendkultur der Nachkriegsära, die gerade in den Südstaaten die elterliche Autorität und patriarchalische Familienbeziehungen generell infrage stellte.

Die Rolle, die Jugendliche in dieser Auseinandersetzung spielten, wird insbesondere zum Gegenstand des dritten Kapitels. Hier bewegt sich Anderson im Inneren der Central High und analysiert die alltägliche Gewalt und Einschüchterungen, der die neun ‚schwarzen‘ Schüler im Schuljahr 1957/58 durch zahlreiche ihrer ‚weißen‘ Mitschüler ausgesetzt waren. Die „Little Rock Nine“ hatten Beleidigungen und Übergriffe stoisch zu ertragen. Das zur Schau getragene Selbstbewusstsein wurde als Insubordination angesehen und Reaktionen auf physische wie verbale Gewalt mit Schulverweisen bestraft. Anderson zeigt in diesem Kapitel eindrücklich, dass die Schüler auf beiden Seiten sehr wohl als politische Akteure anzusehen sind, obwohl ihre Situation durch erwachsene Aktivisten auch instrumentalisiert wurde. Regelverletzungen wurden dabei zur zentralen politischen Artikulationsform der integrationsunwilligen Schülerinnen und Schüler: 43 Bombendrohungen, mehrere Dutzend kleinerer Feuer sowie unzählige andere Formen von Vandalismus zerstörten das Schulklima. Sie wurden für das Schulamt und Gouverneur Orval Faubus zum Vorwand, um alle öffentlichen Schulen, die von der Desegregation betroffen waren, zu schließen. Stattdessen sollten Privatschulen finanziell gefördert werden, an denen die Rassentrennung trotz des Urteils des Supreme Courts beibehalten werden konnte.

Diese Maßnahme stellte jedoch auch viele ‚weiße‘ Eltern vor das Problem, kurzfristig für ihre Kinder eine geeignete qualifizierte Schule zu finden. Betroffene Mütter schlossen sich daraufhin im WEC („Women’s Emergency Committee to Open Our Schools“) zusammen, um eine Wiedereröffnung der Central High School zu erreichen. Die Konfliktlinie verlief nun quer durch die ‚weiße‘ Bevölkerung Little Rocks und offenbarte dabei insbesondere die starken Unterschiede zwischen der Mehrheit der unterschiedlichen Befürworter der Rassentrennung aus der Arbeiterklasse sowie den Wortführern aus der Mittelschicht. In der politischen Auseinandersetzung setzte sich schließlich die moderate Position durch, basierend allerdings auf einer fragilen Koalition aus Mittelklasse-Frauen, afroamerikanischen Aktivisten, gemäßigten Arbeiterführern, Unternehmern und Erziehern, die aus unterschiedlichen Motiven eine mehr oder weniger beschränkte Integration befürworteten. Die Schwächen dieses Zweckbündnisses zeigt Anderson im abschließenden sechsten Kapitel, das sich mit der Entwicklung nach Wiedereröffnung des Instituts zu Beginn des Schuljahres 1959/60 beschäftigt, als diesmal drei afroamerikanische Schüler in der Central High School zugelassen wurden.

Durch die Berücksichtigung vielfältiger Positionen und Konfliktherde in der Auseinandersetzung um die Schulintegration in Little Rock hat Karen Anderson ein Buch geschrieben, das sowohl durch seine minutiöse Darstellung der Ereignisse und seine breite Quellenbasis überzeugt als auch durch die Einordnung in übergreifenden Veränderungsprozesse der Südstaaten in der Nachkriegsära. Die Arbeit „Little Rock. Race and Resistance at Central High“ kann zugleich gelesen werden als eine Studie über den Streit um Kompetenzen zwischen nationalen und Bundesbehörden, die agendasetzende Bedeutung von Gerichten für die politische Kultur der USA, aber auch als Analyse von Gender- und Klassenkonflikten. Der einzige Einwand gegen diese Darstellungsform ist, dass durch die Ausweitung des Akteursspektrums ausgerechnet diejenigen, die im Mittelpunkt der Auseinandersetzung standen, die afroamerikanischen Schüler und Bürgerrechtsaktivisten, nur eine randständige Rolle in diesem Buch einnehmen und selten zu Wort kommen.

Schließlich, um auf die Ausgangsbemerkung zurückzukommen, liefert Anderson Argumente, weshalb Hannah Arendts Bemerkungen zu Little Rock trotz aller berechtigten Warnungen vor einer Eskalation des Konflikts an entscheidender Stelle problematisch sind. Gerade ihre Ausführungen zur Ausstattung der ‚weißen‘ und ‚schwarzen‘ öffentlichen Schulen (S. 23f.) zeigen, dass es in der Entscheidung des Supreme Courts nicht um eine von oben angeordnete Zwangsintegration ging, sondern um die Beseitigung essentieller Benachteiligungen für afroamerikanische Kinder und damit um Chancengleichheit. Für den Erfolg der Bürgerrechtsbewegung waren Schulen ein legitimer politischer Aushandlungsraum, ebenso wie öffentliche Verkehrsmittel oder auch der Allgemeinheit zugängliche Hotels und Restaurants. Jugendliche wie die „Little Rock Nine“ leisteten dabei nicht nur dank der öffentlichen Wahr-

nehmung ihrer akademischen Leistungen als handlungsmächtige politische Akteure einen wichtigen symbolischen Beitrag zur Überwindung der Rassentrennung.

*Jochen Kemner, Bielefeld*

**Zitierempfehlung:**

Jochen Kemner: Rezension von: Karen Anderson, Little Rock. Race and Resistance at Central High School, Princeton University Press, Princeton 2009, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81399>> [25.10.2012].